



SAMSTAG
1ST. YENZ-TAG

»Die Sprache ist ein Gewebe, das sich ständig selbst weiterwebt«, sagte einst der Philosoph und Schriftsteller Dr. Sigbert Latzel. Und tatsächlich entwickelt sich unsere Sprache noch heute weiter. Es entstehen neue Wörter und Trends. Auch die Yenz-Redakteure haben sich mit dem Thema Sprache und ihren aktuellen Veränderungen und Trends wie Debating und Poetry Slam beschäftigt. Im Übrigen hat diese YENZ-Seite unsere Praktikantin Ann-Kathrin Hettler gestaltet.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
EURE YENZ-REDAKTION

OUNG

TELEFON: 07042-91949

E-MAIL: yenz@vkz.de

SZENESPRACHEN

»Fraggen, raiden, fubben«

Für alle, die ihren Wortschatz erweitern wollen, ist ein »Wörterbuch der Szenesprachen« erschienen. Der Duden stellt in sechs alphabetisch geordneten Kapiteln Wortschöpfungen aus verschiedenen Szenen, Communitys und Lebenswelten dar.

Dazu zählen Wörter aus den Bereichen:

- **Computertechnologie und Netzwerkkulturen**
wie flooden, pwnen, Knowbie
- **Lifestyle**
wie Bionadebourgeoisie, Cityhopping, Modeopfer
- **Partykultur**
wie dönieren, jumpstyle, bouncen
- **Uni, Schule und Job**
wie Biobreak, egogoogeln, Fruppie
- **Medien und Popkultur**
wie Earbud, Pecha-Kucha, LOLcat

Die Top 10 der Szene-Sprache:

Platz 10: Vollhorst
Wenn jemand Horst genannt wird, benimmt er sich dämlich und ist ein Idiot. Da es aber auch einen Vollidiot gibt, gibt es logischerweise auch einen Vollhorst.

Platz 9: lollen
[Abkürzung für englisch laugh out loud = laut lachen]
Gängiger Ausdruck für Erheiterung.

Platz 8: chickflick
Ein Schnulzen-Film.

Platz 7: MOF
Abkürzung für »Mensch ohne Freunde«.

Platz 6: Noob
Der Noob ist im Gegensatz zum »Geek« ein absoluter Anfänger.

Platz 5: Rumoxidieren
Bedeutet rumhängen und nichts tun.

Platz 4: Beef
Bedeutet im Englischen umgangssprachlich so viel wie Streit.

Platz 3: Dönieren
[Zusammensetzung aus Döner und dinieren]
Bedeutet ganz einfach: Döner essen.

Platz 2: Fubben
Wer sich mit den Worten »ich geh mal fubben« verabschiedet, den findet man auf dem Bolzplatz wieder. Denn es heißt nichts anderes als Fußballspielen.

Platz 1: Biobreak
[Zusammensetzung aus biologisch und englisch break = Pause] Ersetzt das langweilige Wort »Pinkelpause«.

Der Band ist für 14,95 Euro im Handel erhältlich.
ISBN 978-3-411-71092-8
Emeli Birner

POETRY SLAM

kommt aus Amerika und bedeutet ins Deutsche übersetzt »Dichterwettbewerb«. Poetry Slam an sich heißt, dass auf einer Bühne mehrere »Slammer« nacheinander und gegeneinander mit ihren selbst geschriebenen Texten antreten. Regeln gibt es dabei nur diese:

die Texte müssen aus der eigenen Feder stammen

die Poeten müssen sich an das Zeitlimit, das vom Veranstalter abhängt, halten

es dürfen keine Hilfsmittel benutzt werden, außer dem Mikrophon

Jury sind die Zuschauer, entweder einzelne, die durch Wertetafeln ihre Punkte verteilen oder alle Zuschauer, die durch Applaus den Gewinner bestimmen.

Beim Poetry Slam gibt es keine Stilvorgaben oder Themenschwerpunkte, es darf über alles geslammt werden, was einem durch den Kopf geht. Aber vor allen Dingen heißt Poetry Slam auch sich unterhalten und zum Nachdenken anregen lassen, mitfühlen und genießen.

Alexander Willrich (24) ist schon seit einiger Zeit beim Poetry Slam dabei. Er hat sich für ein Interview mit Yenz zur Verfügung gestellt.



Foto: Wassmer

YENZ: Wie kommst du zum Poetry Slam?
WILLRICH: Es ist einfach das Schreiben an sich. Ich hab schon immer geschrieben. Für die Jugendredaktion in meiner Heimatstadt Görlitz und auch so für mich. Nach dem Umzug nach Baden-Württemberg fehlte mir allerdings stets die Motivation, da ich meine Texte nicht publizieren konnte, sie waren in einer Schublade nur für mich. An der PH Ludwigsburg, wo ich studiere, gab es später ein Seminar zu Poetry Slam und anschließend einen kleinen Slam, das war mein erster Auftritt und da hab ich gleich den zweiten Platz belegt. Später hab ich den Slammer Hanz kennen gelernt und bin mit ihm durch Deutschland gefahren, um dort auf Poetry Slams aufzutreten. Wir haben uns von Anfang an sehr gut verstanden und seither bin ich ständig mit ihm unterwegs.

YENZ: Was ist das Besondere an Poetry Slam?
WILLRICH: Die direkte Reaktion der Zuschauer. Man bekommt unmittelbar mit, wie sie über einen urteilen. Es ist das Interaktive mit den Zuschauern, man steht nicht einfach auf der Bühne und liest seinen Text vor, sondern spricht mit ihnen.

Vor allem bekommt man auch etwas zurück und wird nach dem Auftritt angesprochen. Mit anderen Poeten steht man nicht in direkter Konkurrenz, es ist eher freundschaftlich. Dass es ein gutes Verhältnis unter den Slammern gibt, ist das Schöne an Poetry Slams. Auch kann man die Bühne gut nutzen, um sich selbst darzustellen, aber genau das macht ja Poetry Slam aus. Das man gerne performt und nicht einfach runsteht, um seinen Text vorzulesen.

YENZ: Wie wichtig ist dir das slammen?
WILLRICH: Wahnsinnig wichtig! Ich komme ja eigentlich aus Görlitz und habe dann hier in Ludwigsburg angefangen zu studieren. Am Wochenende sind die anderen nach Hause gefahren, das ging bei mir nicht. Da hab ich Texte geschrieben oder bin zu Slams gefahren. Außerdem komme ich mit dem Poetry Slam viel rum, ich toure durch ganz Deutschland und sehe daher viele Städte.

YENZ: Was geht dir durch den Kopf, wenn du auf der Bühne stehst?
WILLRICH: Gar nichts (lacht). Wenn man die Texte häufig vorgelesen hat, ist man absolut routiniert, was die Auftritte angeht. Da muss man sich auch nicht mehr vorbereiten. Die Texte entwickeln sich mit den Auftritten und durch die Reaktionen des Publikums. Wenn ich einen bestimmten Text in kurzer Zeit häufig gelesen habe, kommt es aber auch vor, dass ich während des Vortrags neben mir stehe: Dann rattere ich den Text runter und mach dazu meine Performance, also Arbeit mit Mimik und Gestik. Aber das Publikum ist ja nicht dumm, wenn sie merken, dass da nichts rüber kommt, dann gefällt es ihnen auch nicht. Und dann gibt es Situationen, in denen vom Publikum richtig viel zurückkommt. Dann kann ich richtig aufgehen. Dann denke ich immer: Jetzt erst recht!

YENZ: Kann jeder einfach slammen?
WILLRICH: Ich sag mal so, man muss es mögen auf der Bühne zu stehen, man sollte sich dort wohlfühlen. Es gibt viele Mädchen und Frauen, die privat für sich schreiben, aber viele trauen sich nicht auf der Bühne zu stehen. Frauen sind meistens einfach zu gefühlvoll, aber die Slam-Bühne ist keine Tagebuchvorlesung. Man muss eine Distanz zwischen sich und den Texten, die man vorliest, aufbauen und sollte ein Gefühl für das Publikum haben, wissen was sie mögen oder hören wollen. Aber das Allerwichtigste ist man selbst auf der Bühne zu sein, sich also nicht zu verdrehen. Ich schreibe gerne lustige Sachen, weil ich ernste Texte einfach nicht schreiben kann. Das passt nicht zu mir. Jemand der gerne auftreten möchte, sollte auch ein gesundes Selbstbewusstsein haben. Man entwickelt sich mit der Zeit und bekommt auch ein besseres Gefühl für die Sache. Man muss an sich selbst glauben.

Puja Matta

Wer Lust bekommen hat, an einem Poetry Slam teilzunehmen, kann sich unter folgender E-Mail-Adresse anmelden: poetryslam.ludwigsburg@googlemail.com

DISKUTIEREN will gelernt sein

Wer kennt das nicht! Man will abends länger wegbleiben, doch die Eltern sind da ganz anderer Meinung. Also versucht man sie davon zu überzeugen und nennt alle Gründe, die man sich überlegt hat und eine ewige Diskussion beginnt. Auch mit Lehrern setzt man sich gerne mal über die Punktevergebung in einer Arbeit auseinander und in der Öffentlichkeit wird oft über politische Entscheidungen diskutiert. Immer und überall wird diskutiert, es gehört zum Alltag dazu. Doch diskutieren will gelernt sein. Dafür gibt es das »Debating«. Der erste Debattierclub wurde schon 1815 an der Universität von Cambridge gegründet, deshalb wird auch meist in englischer Sprache debattiert. In den USA gehört debattieren zum Unterricht dazu und auch in Deutschland fasst das Debating immer mehr Fuß.

Auch am Friedrich-Abel-Gymnasium in Vaihingen gibt es einen »Debating Club«, der sich jeden Freitag trifft. Dort werden Themen besprochen und Argumente überlegt und ab und zu werden »Debates« geübt. Man kann sein Verhandlungsgeschick und sein Durchsetzungsvermögen verbessern, ganz einfach ist es jedoch nicht, da es bestimmte Regeln zu befolgen gibt: Grundsätzlich wird zwischen »Junior League« und »Senior League« unterschieden. Zu den »Juniors« gehört man von der siebten bis zur neunten Klasse und ab der Zehnten dann zu den »Seniors«.

Beim Debate selbst wird zunächst einmal ausgelost, wer in welchem Team ist und schließlich auch wer die Pro- und wer die Contra-Seite vertritt. Zur gleichen Zeit wird auch das Thema »Motion« des Debates bekannt gegeben. Dies übernimmt der »Chairman«.

Anschließend haben beide Parteien, bestehend aus jeweils drei Personen, zirka 15 Minuten Zeit sich zu beraten und Argumente zu überlegen und dann geht's auch schon los.

Die Pro-Partei (Regierung) beginnt mit ihrem ersten Redner, meist dem Teamkapitän, der zwei Minuten Zeit hat, um zum Thema hinzuführen und alle Anwesenden zu begrüßen. Außerdem stellt er seine Teammitglieder vor und beginnt mit seiner Argumentation.

Dann ist der erste Redner der Contra-Partei (Opposition) an der Reihe. Er begrüßt ebenfalls alle im Raum und stellt seinerseits die Teammitglieder vor. Daraufhin geht er auf die Definition des Themas ein und argumentiert dagegen.

Nun ist es die Aufgabe des zweiten Redners der Pro-Partei, auch erster Sprecher genannt, die Argumente der Opposition zu widerlegen und seine eigenen, neuen Argumente vorzubringen. Dazu hat er drei Minuten Zeit. Ebenso viel Zeit hat der erste Sprecher der Contra-Partei. Dieser widerlegt wiederum die Argumente seines Vorgängers, um danach seinen Standpunkt zu vertreten. Anschließend gibt es noch einmal einen Durchgang, in der die zweiten Sprecher jeweils drei Minuten Zeit haben, um ihre Ansicht zum Thema deutlich zu machen und den Argumenten ihrer Vorgänger zu widersprechen.

In der Sprech-Zeit des ersten und zweiten Sprechers kann die gegnerische Partei Einwürfe machen, allerdings nur in der zweiten Sprechminute. Diese »Points of information« müssen jedoch nicht genehmigt werden und dürfen höchstens zehn Sekunden dauern. Wenn man einen Einwurf machen möchte, muss man sich erheben.

Als letzter Sprecher der Opposition ist wieder der Teamkapitän an der Reihe. Dieser fasst alle Argumente seiner Vorredner noch einmal zusammen und bringt den Standpunkt der Opposition zur Geltung. Hierfür bekommt er zwei Minuten Zeit.

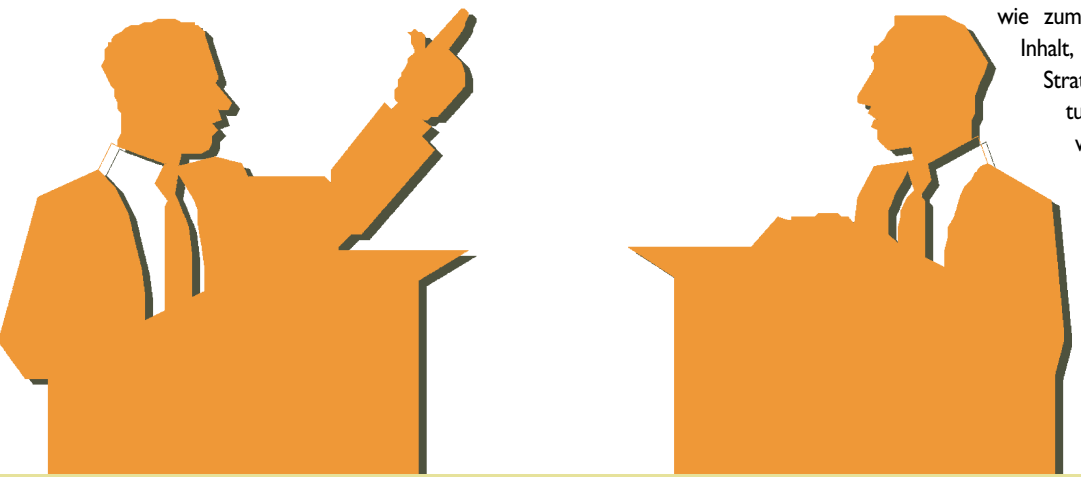
Genau das gleiche macht der Teamkapitän der Regierung für deren Argumente mit einem angeschlossenen Schlussplädoyer. Damit ist der Wettkampf vorerst beendet.

Die Jury, bestehend aus drei Personen und dem Timekeeper, die keinem der beiden Teams zugehörig sind, bildet anhand von Bewertungsbögen ein Urteil über den Sieger. Zuvor hat jedes einzelne Mitglied seinen eigenen Sieger bestimmt und aus den drei Einzelmeinungen wird dann das Gesamtergebnis gebildet. Deshalb kann ein Debate entweder 3:0 oder 2:1 gewonnen werden, bei Punktgleichheit wird eine Entscheidung getroffen.

Die Jury bewertet nach verschiedenen Kriterien wie zum Beispiel Definition des Themas, Inhalt, Debattierverhalten, Teamwork und Strategie. Bei enormer Zeitüberschreitung gibt es Punktabzug. Der Sieger wird vom Sprecher der Jury an den Chairman weitergegeben und schließlich bekannt gegeben. Die Teilnehmer erhalten ein kurzes Feedback, sodass sie sich fürs nächste Mal verbessern können und damit ist das Debate abgeschlossen.

Wem das Ganze ein wenig zu kompliziert war, kann einfach mal bei einem Debate zuschauen oder es gleich selbst ausprobieren, es ist nämlich nicht so schwierig, wie es sich anhört.

Alena Glasbrenner



DEBATING

POETRY SLAM

SCHREIBEN und VORTRAGEN was einem durch den Kopf geht